

Q. K.
400,
23

Apothekose

des

General von Zietzen,

eine

Thüringische seltne Scene

von

J. C. G.

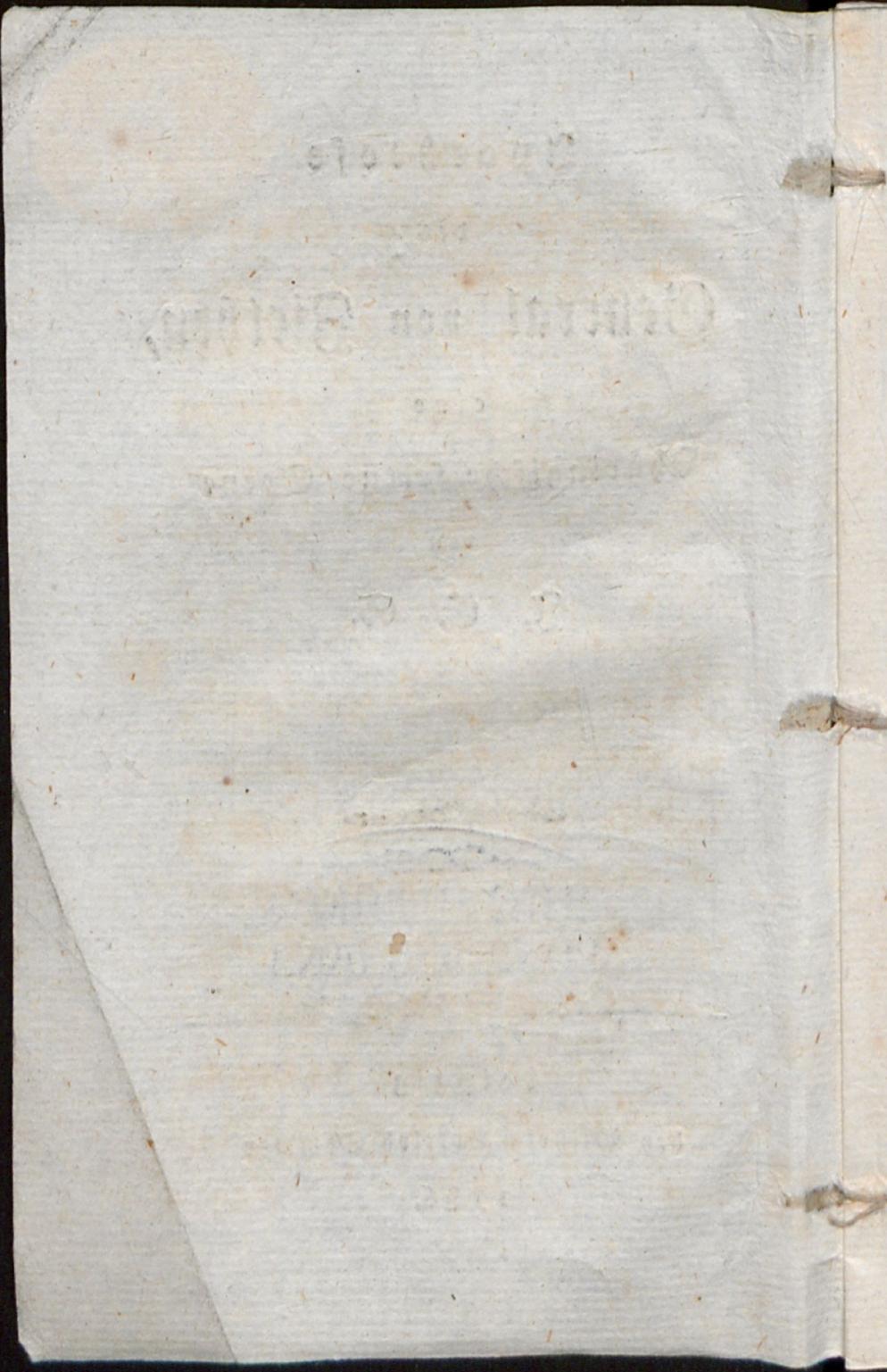


Leipzig

bey Wilhelm Gottlob Sommer

1786.





Vorrede

Naum hatte Fama, durch Herolde die Nachricht verbreitet, daß der große General, Herr Hanns Joachim von Zietzen, des schwarzen Adlerordens Ritter, Erbherr auf Wustrau, Brunn ꝛc. in einem so seltenen als ruhmvollen Alter gestorben sey: so beschloffen einige Verehrer dieses großen Feldherrns,



welche, in dem blutigen siebenjährigen Kriege, theils unter seinem Regimente, theils unter seiner Anführung, unter andern Regimentern gedient und gefochten hatten, sich zu versammeln, und nochmals segnend sich des großen Mannes zu erinnern. Ein Freund von diesen Reden, der den verewigten Feldherrn, in jenem unvergeßlichen Kriege gesehen, und den, dessen große Thaten, welche die Geschichte der staunenden Nachwelt noch verkünden wird, zu einem enthusiastischen Verehrer gemacht hatte, beschloß, in der Mitte derselben, als Redner aufzutreten.

Man

Man versammlete sich also, und lud noch einige Freunde dazu ein. Sobald sich alle gesetzt hatten, begann ein Adagio von gedämpften Darmsaiten-Instrumenten, Oboen und Hörnern, beide gleichfalls gedämpft. Nach dem Ende desselben wurde nachstehendes abgelesen. Hierauf wurde ein, mit verstärkten Instrumenten, feuriges Allegro aufgeführt, welches sehr gut Aufschwung und Jubel ausdrückte. Beide Stücke waren von dem Redner ausdrücklich dazu aufgesetzt worden.

Da gewiß in Deutschland noch viele Aedle ähnliche Empfindungen hatten, so



schmeichelt man sich einer geneigten Aufnahme gefühlter hingeworfener Empfindungen. Große Männer, von so seltenen Verdiensten, Ruhm, Charakter und Alter verdienen doch wohl Bewunderung?





Meine Herren,

Nichts reizt die Aufmerksamkeit, und selbst die Empfindungen so sehr, als ausgezeichnete Verdienste, Nedlichkeit, und ein gefühlvolles Herz. Ein gewisses staunendes Gefühl erwacht in uns, wenn man von Personen solcher Eigenschaften reden hört, und das Gefühl scheint sich zu erhöhen, wenn selbige ein seltenes Menschen-



Alter erreicht haben. Die Erfahrung bürgt für diese Behauptung. Ich höre die Heldthaten eines Feldherrn rühmen; und mein Herz nimmt Theil daran. Man spricht von seinen Verdiensten um das Vaterland, und um das Heer, welches selbiges beschützt; und mein Gefühl erwacht theilnehmender. Man sagt noch, daß Redlichkeit und Uneigennutz, mit einem gefühlvollen Herzen verbunden, ihm jedermanns Achtung und Liebe verschaffe; und unsere Empfindungen, voll Theilnehmung und Bewunderung, erregen einen preisenden, rühmenden Ausbruch. Kommt endlich noch dieses hinzu, daß eben dieser Held, bey allem Ruhm des Verdienstes, der Redlichkeit, des Gefühlvollen Herzens, auch ein hohes und seltenes Alter erlebt; so scheint sich alles in uns, zum loben, bewundern und staunen zu vereinigen.

Dort lebte ein König, der in vielen Kriegen bald Vorbeern ärndtete, bald seinen Feinden unterlag; seine Größe war furchtbar, und doch war Bewunderung und Liebe nicht bey den Unterthanen, noch Nachbarn; sondern nur falsche Bewunderung und Lobpreisung bey seinen Schmeichlern. Wenn
man

man Victorie schoß und Te Deum sang; so seufzeten die Unterthanen, schrien nach Brod, und die Nachbarn spotteten über diesen Kontrast. Was fühlt der unbefangene Zuschauer? Bewunderung ist nicht dann bey dem Menschenfreunde, noch Entzücken bey dem Bewunderer!

Hier ist ein König, der fast eben so lange herrschte, als jener; der unermessliche Lorbeern ärndtete, welche die Nachwelt staunend, und fast unglaublich noch bewundern wird. Seine Größe, seine Siege waren seinen Feinden furchtbar, und doch erregten sie ihre Bewunderung. Seine Unterthanen seufzten nicht bey seinen Siegen; denn er war zärtlicher Vater seiner Völker. Seine Unterthanen und seine Nachbarn lieben und fürchten Ihn. Die Schmeichler gedeihen nie bey Ihm; denn sein durchdringender Blick verschuechet sie. Wenn man das Te Deum sang, so stimmten seine Krieger und Unterthanen, selbst oft seine Feinde, gleich stark mit ein, und dieses reizte nicht den Spott, nein, die Bewunderung der Nachbarn, und selbst ferner Völker. Die Gefühlvolle Erzählung seiner Thaten, von einheimischen und



fremden Völkern, war mächtiger und bleibender, als das Donnern der Kanonen, welches die Siege verkündete. Der Unterthan bewundert dankbar den Vater des Vaterlandes, und selbst die benachbarten Völker theilen sich in ihr Entzücken. —

Doch, was wagte ich? Ich wollte eine Kopie von **Friedrich** dem Großen entwerfen, und siehe, ich sinke ohnmächtig zurück — Vergieb es, großer König! daß sich ein ferner Bewunderer und Verehrer in deiner Majestät, in deiner unerreichten Größe, in deiner zärtlichen Liebe gegen deine Unterthanen verlor! — Vergeben Sie es mir, meine Herrn und Freunde, daß mich Enthusiasmus dahin riß — Enthusiasmus, der Ihre Herzen so gut, wie das meine beherrscht. Erlauben Sie mir, brave Krieger, die ehemals **Friedrichs** des Großen Lorbeern mit errangen, — Sie, die unsere jetzige Versammlung veranlaßten — daß ich von einem treuen, eifrigen Diener dieses großen Monarchen, den wir alle noch in der Asche verehren, vor Ihnen, nach Ihrem Willen reden darf. Erfülle ich Ihre Erwartung nicht, so sehen Sie es, als was
schwer-

schwererreichbares an, einen großen Feldherrn würdig zu schildern; glückt es mir aber einiger Maassen, Ihren Empfindungen entsprechend zu reden, so bin ich entzückt, und schätze mich glücklich

von dem großen General Zietzen geliebt zu haben.

Welche schöne Seite unsers verehrten Helden soll ich Ihnen zuerst zeigen? Soll ich Ihnen selbigen als Held, als Menschenfreund oder als einen, von einem großen König würdig geehrten Mann darstellen? Sie winken mir Beifall zu, und ich will es nach diesen Stücken wagen.

Ehe ich Ihnen den jungen Helden darstelle, so lassen Sie uns erst Zietzen als Kind und Knaben sehen. Selten werden künftige große Männer im Ueberflusse geboren, und wenn der Fall ja eintritt, so finden wir doch dieses bestätigt, daß Widerwärtigkeiten und Hindernisse ihre Talente und persönlichen Tugenden anfeuern und bilden müssen. Im erstern Falle war unser verehrter General; denn die Umstände
sei



seiner Aeltern, die zu Wustrau den kleinsten Theil des Dorfes besaßen, wo unser Held den 18. Mai 1699. geboren wurde, waren sehr mäßig. Dieses war ein starker Trieb für den Keim zum großen Manne, der in unserm jungen Ziethen lag. Alles suchte er zu nutzen, so gar sich im Körperlichen auch ordentlich zu halten; denn die Ambition, die fruchtbare Mutter guter Bestrebungen macht stark, sich durch Hindernisse durchzuarbeiten. Dazumal war ein geflochtener Haarzopf das, was igt ein hochgethürmtes, oder ins Angesicht gestrichenes Haupthaar ist; um nun auch sich da nach der Mode einiger Maassen ordentlich zu halten, eilte der junge Ambitionvolle Ziethen wöchentlich zwei Stunden weit nach Ruppin, um sich einen solchen Zopf flechten zu lassen. Endlich glückte es Ihm noch in seinem 13. Jahre, Unterricht von einem Hauslehrer zu erhalten, und nun bildete Er sich in den nothwendigsten Stücken.

Lange bleiben solche Köpfe, wie der junge Ziethen war, nicht unthätig; sie suchen schnell zur Ehrenbahn zu eilen. Auch unser Held eilte schon im 15. Jahre sich Ruhm



Ruhm zu erringen; daher Er, unter dem hochseeligen König von Preußen, als Freycorporal, bey dem Schwandischen Infanterie-Regimente, in Dienste kam. Der Eifer, mit welchem Er sich bildete, zeichnete sich gar bald aus. Er wurde Subaltern-Officier, und stieg bis zum ältesten Fähndrich. Seine Thätigkeit, sein Eifer, seine Begierde sich höher zu schwingen war unermüdet, und doch legte Ihm das Glück neue Hindernisse in Weg. Schon war Er 24. Jahr alt, und hatte bereits 9 Jahre dem Königlichen Hause gedient, als der verewigte Generalfeldmarschall Schwerin Chef dieses Regiments wurde. Die vielen fremden Officiere, welche dieser mitbrachte, wurden angestellt, und das Fortrücken der ältern gehindert. Ein Mann, der Ambition hat, wird sehr erschüttert, wenn er, Trotz aller Treue in seinem Berufe, übergangen wird, wenn ihm jüngere und neue Diener des Staats vorgezogen werden. Dreyimal suchte Zietzen das Auffallende zu besiegen; aber zum viertenmale verlor Er alle Fassung, da Er abermals übergangen wurde. Er forderte seinen Abschied, erhielt ihn und gieng auf sein väterlich Gut. Einen Dienst-

eifri-



elfrigen sucht man immer wieder, und auch dieses erfuhr Zietzen zu seinem Ruhme. Er kam, als Lieutenant bey das Wuthenowsche Dragoner - Regiment, welches in Preußen stand, da dieses Regiment vermehrt wurde.

Eine neue Laufbahn giebt neuen Muth, und selbst gefühltes Verdienst läßt alles Kriegende verabscheuen. Der Commandeur seiner Schwadron war ein harter Mann, in dem sich Eigensinn, Nechthaberey und Stolz vereinigten. Was Wunder wenn Zietzen mit ihm bald Händel kriegte? Einmahl kam die Sache so weit, daß Zietzen den Commandeur wirklich ausforderte; allein diese Hitze kam Ihm theuer zu stehn, denn Er kam ein halbes Jahr, als Arrestant auf die Festung. Wie drückend dergleichen Strafen für einen solchen feurigen Kopf sind, als Zietzen war, läßt sich leicht erachten. Kaum war Er wieder bey der Schwadron, so wollten die andern Officiere nicht mehr mit dem Commandeur dienen, und selbiger wurde gezwungen, sich mit Zietzen zu schlagen. Unser Held, um nicht wieder seine Freyheit zu verlieren, vermied es, und wollte sich nicht zu diesen vermeintlichen Ehrenrettungen

tungen verstehen; allein Er wurde wider seinen Willen gezwungen. Man schlug sich, und — Welch ein Unglück! — Zierthens Degen sprang. So häufte von jeher das mißgünstige Geschick, bey großen Köpfen die Widerwärtigkeiten, damit sie sich desto höher schwingen möchten. Ganz außer sich warf Zierthen das Gefäß seinem Gegner ins Angesicht, und grif nach einer hölzernen Stange, womit er sich vertheidigte. Beyde entzweiete Krieger wurden arretirt, und Zierthen cassirt. So bedeckt eine dunkle Wolke die alles belebende Sonne, nur daß sie dann heller leuchte. Dieß geschah auch in Ansehung unsers großen Zierthens; denn nicht lange hernach vermehrte der hochseelige König Friedrich Wilhelm das Husarenregiment, welches unser Krieger in der Folge erhielt. Bey diesem Regimente, da gedachter König lauter persönlich tapfere Officiere anstellte, wurde Er auch angestellt.

Als Herkules und alle alte, so genannte Halbgötter die ersten Beschwerlichkeiten überwunden hatten, so wurde das neidische Schicksal ohnmächtig und alle künftige große Thaten, die sie verrichteten, schienen gleichsam



sam ein Spiel für sie zu seyn. Auch dieses zeigt sich an unserm großen Ziethen. Kaum hatte Er alle die großen Widerwärtigkeiten besiegt, kaum war Er in dem rechten Standpunkt; so gieng alles leicht, und zur Bewunderung seiner Zeitgenossen machte Ihn das, nun von Ihm besiegte Geschick, zu seinem Liebling.

Folgen Sie, geliebte Schöpfer dieses Tages — folgen Sie mir mit ihren Gedanken, wenn ich Sie nun in einen Zeitraum führe, der mehr als 50 Jahre ausmacht, und in welchem der nun verewigte Ziethen so viel zum Erstaunen der Zeitgenossen that. Nicht lange nach der Anstellung bey eben genannten Husarenregimente, sendete König **Friedrich Wilhelm** im Jahre 1735 zu der Reichs Armee gegen die Franzosen 10000 Mann, und Ziethen gieng als Volontair mit hin. Hier bildete Er sich recht unter dem General Baromai aus, zeigte seine persönliche Tapferkeit und Gegenwart des Geistes bey vielen Vorfällen, und, von seinem König belohnt, kehrte Er als Major, das folgende Jahr zurück.

So

So glorreich endigte sich der erste Feldzug, den der große Zierhen mit machte für Jhn!

Nun genoß Er die Ruhe, doch nicht unthätig, vielmehr machte Er sich durch Diensteifer immer mehr der Gnade seines Königs werther. Der Tod seines gnädigen Königes, der 1740 erfolgte, schmerzte Jhn zwar, doch wurde Jhm, wie allen, die Thronbesteigung Friedrichs des Großen, wahrhaft lindernder Balsam. Als dieser große Monarch seine, von Europa anerkannte gerechte Forderungen auf Schlessien geltend, zu machen suchte; so focht unser verewigte Held mit Glück, Ruhm und Ehre; ja, man kann sagen, daß Jhm eigentlich Bellona nie ungünstig war. Eben so günstig war Jhm sein König. Nicht lange nach der Schlacht bey Molwitz ernannte Jhn Friedrich der Weise zum Obristlieutenant, und am Tage, nach dieser Ernennung war Er so glücklich, ein ganzes Regiment Reiteren der Oesterreicher, unter der Anführung des Generals Baromai, bey

B

Roth-



Nothschloß gefangen zu nehmen. Baromai war unsers Helden Lehrer gewesen, wie wir oben sagten, und beynahе hätte jener auch selbst in Zietkens Hände kommen müssen, wenn er nicht, mit Noth noch entflohen wäre. Diese glückliche That lohnte Friedrich der Große unserm Held mit dem Obersten-Patent. Kurze Zeit nach diesen glücklichen Begebenheiten machte Zietken eine fast ganz verlohrene Sache seines Chefs des Obersten von Wurmb wieder gut. Zur Belohnung bekam Zietken dessen Regiment, da dessen Chef ein Garnisonregiment erhielt. So that unser Held innerhalb 14 Tagen den großen Schritt vom Major bis zum Obersten und Chef des Regiments, und außer igt gemeldeten großen Thaten war Er bey den glücklichen Eroberungen dieses 1741. Jahres von Brieg, Meise und Olmütz. Im folgenden Jahre hielt Er sich mit seinem Regiment außerordentlich gut in der großen Schlacht bey Chotusitz.

Wieder eine neue Scene, meine Herren,
bey der Eröffnung des zweyten Schlesiſchen
Krie-

Krieges! Hier wurde unser Ziethen Generalmajor, und der große König geruhten das Patent neun Monate früher datiren zu lassen. Hatte unser Held im ersten Kriege immer unter seines gnädigen Königs Auge gefochten, so geschah es auch in diesem zweeten.

Die Affairen bey Neustadt in Oberschlesien, wo fast 9000 Preussen, über 20000 Oesterreicher siegten; die Schlacht bey Hohenfriedberg, wo, zu den 9000 gemachten Gefangenen unser General, beym Nachsetzen, starke Beyträge lieferte — alles dieses predigt mit von Ziethens Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriege. Kleinere geführte Affairen übergehe ich, so wie die Friedens-Jahre von 1745 bis 1756, zum Anfange des blutigen siebenjährigen Kriegs. Kurz vor dem Auszuge in diesen Krieg wurde unser Held Generallieutenant.

Die ersten Lorbeern, die Er in dieser neuen Würde brach, bestanden in der glücklichen



chen Behauptung des Zwickauer Passes, und
 im folgenden Jahre das Gefechte bey Rei-
 chenbach. Nach dieser Affaire bekam Er den
 schwarzen Adlerorden, und den Tag, nach
 dieser Begnadigung, war Ziethen in der
 Schlacht bey Prag, wo die Desterreichische
 Reiteren glücklich von Ihm geschlagen wur-
 de. Der General Radasti wurde nun be-
 sonders der Gegenstand unsers Heldens.
 Er vertrieb ihn glücklich von vielen Orten,
 und selbst in der merkwürdigen Kollinier
 Action wurde Radasti von Ihm aus dem
 Felde geschlagen; so wie dieses auch bey
 Breslau geschah, wo Daun über den
 Herzog von Braunschweig-Bevern
 siegte. Kurz darauf, als izt gedachter Her-
 zog in Desterreichische Gefangenschaft gerieth,
 übernahm Ziethen das Commando. Iz
 hatten Fortuna und Bellona sich vereiniget
 die Feinde **Friedrichs** des Großen in
 Staunen, und dessen Verehrer in Bewunde-
 rung zu setzen, da dieser große König, auf
 eine, für die Nachwelt fast ungläubliche Art,
 an beyden Enden des Kriegs-Schauplatzes,
 zween so wichtige Siege, gegen weit überlege-
 ne Feinde ersocht — ich meyne die Siege
 bey

bey Rossbach und Leuthen. Unser Zietzen
 war bey dem ersten nicht mit; denn mit sei-
 nem kommandirenden Corps stand er bey
 Parchwitz in Schlesien. Als aber der mit
 Lorbeern bekränzte König nach Schlesien eilte,
 stieß Zietzen zu Ihm und befehligte den
 Vortrab. Hier bekam Er, wie Sie, mei-
 ne Herren selbst ihrer Thaten sich erinnern
 werden, viel zu schaffen. Die narbigten
 Trophäen, die einer unter Ihnen, meine Her-
 ren, noch davon trägt, verkünden, was Zie-
 then durch seine tapfern Krieger da that,
 als Er, von Parchwitz aus, gegen 4000
 Gefangene machte; den starken Vorposten
 bey Neumark über den Haufen warf; am
 Tage der Leuthenschen Schlacht, mit dem, un-
 ter Ihm sechtenden linken Reiterflügel,
 trotz aller Gräben und Moräste, dem Fein-
 de mächtig in die Seite und Rücken fiel;
 dadurch die Eroberung des Dorfes Leuthen
 und einen völligen Sieg mit bewirkte; den
 fliehenden Feind verfolgte und vertrieb; und
 noch 9000 Mann Gefangene, so wie über
 3000 Wagen Beute machte. So siegte ein
 Heer von 30000 Mann über 80000 Feinde,
 woran unser Held so vielen Theil hatte!

Gäbe es nicht so viele tausend Augenzeugen von diesen und andern Siegen Friedrichs des Großen; so würde die Nachwelt sie für Atheniensische Prahlereyen halten!

Lassen Sie uns, meine Herren, hier einen Stillstand machen, um Ihre Gefühle wieder zu beleben, so, wie zween unter Ihnen, vor nun 28 Jahren und drüber, herzlich erschüttert wurden! Da stand das siegreiche Heer, und Lobte lagen gethürmt um selbiges her. Ueber selbigem prangte der sternenvolle Himmel, und Dunkel herrschte ringsherum. Ohne einigen Befehl und gleichsam durch sympathetisches Gefühl stimmte das ganze siegende Heer, während Siechen die Feinde noch verfolgte, ein Lob der Gottheit an; alles sang mit voller Stimme: Nun danket alle Gott; und die Feldmusik stimmte ein. Nie wurde ein Sieg so veredelt, und selbst für die Feinde, wider ihren Willen wührender, als dieser!

Ich



Ich esse, Ihnen, meine Herren, die fernern Thaten Ziehhens aus seinem Heldenleben darzustellen, und ich führe Sie in die Gebirge, wo unser Held, mit seinem Heere die Gegend von Landsbut und Braunau glücklich deckte, und so die Eroberung von Schweidnitz erleichterte. Kurz darauf, in dem Sommer dieses 1758 Jahres führte unser Held eine Sache aus, die von seiner ganzen Geistes-Gegenwart zeugte. Er sollte, wie einige unter Ihnen, meine Herren selbst wissen, einen starken Zug von Wagen begleiten, und Er hielt da 25000 Feinde auf, die diesen Zug hindern wollten. Musste Er nun gleich drey Tage lang sich vertheidigen, und den Zug beschleunigen; so glückte es den Feinden doch nicht ganz: denn, als Er am dritten Tage von der ganzen feindlichen Uebermacht bestürmt wurde, und jedermann die 3000 Wagen für verloren hielt; so wußte die Geistes-Gegenwart unsers Ziehhens doch die Uebermacht seiner Feinde so zu schwächen, daß, nach dem Er einige hundert Wagen geborgen hatte, Er die Pulver-Wagen sprengen ließ, wodurch die Feinde großen Schaden litten. So wußte Er eine schon aufgegebene Sache zu mildern!



Wöchte es doch die Zeit gestatten, alle Actionen dieses großen Feldherrn aufzustellen! Erlauben Sie mir, meine Herren, nur zweyer großer Thaten noch zu gedenken. Die erste ist die Schlacht bey Liegnitz, wo Zieten den rechten Flügel kommandirte. Während sein großer König mit dem linken Flügel den General Laudon schlug, wußte Er die große Oesterreichische Armee unter Daun in Respect zu erhalten, und dafür wurde Er General der Cavallerie, und zwar noch am Tage der Schlacht. Die glückliche Führung des Vortrabs, auf dem berühmten Zuge nach Baumgarten, und des Hinterrtrabs nach Dittmannsdorf, gehört auch hieher. Von da an konnte Er, da die Einrichtung, Verpflegung und Führung eines ganzen Heeres Ihn beschäftigten, an keine kleinern Actionen denken. Dieses kostet auch, wie Er es oft selbst sagte, mehr Mühe und Geschicklichkeit, als den Feind nur todt zu schießen.

Die

Die andere noch merkwürdige That, die zur Entscheidung des künftigen Friedens so kräftig mit wirkte, bewies unser Held bey Zorgau. Schon hatte der General Daun Siegs-Eilboten abgesandt, und glaubte die Preussen überwunden zu haben, als Zietzen glücklich dem Feind in die Seite und den Rücken fiel, und so zwischen seines großen Königs Feuer und das seinige brachte. Noch freuen Sie sich, meine Herren, des großen Schlachttages, so wie Teutschland mit Ihnen, und Sie sagen mit Recht: Hier zeigte sich Zietzen tapfer und vor-sichtig!

In den zwey letzten Jahren jenes blutigen Kriegs, nahm unser Held eine solche Stellung gegen die Russen unter dem Feldherrn Butturlin, daß Er sie nicht nur zurücke hielt, sondern auch ihnen manchen Schaden zufügte. Eben so stellte Er sich glücklich gegen den Feldherrn Daun im letzten Jahre, und zog unter Jubel, mit Ehre und Ruhm gekrönt in Berlin, bey erfolgtem Frieden, ein.



So habe ich Sie, meine Herren, an die großen Thaten erinnert, die unsern großen Helden unsterblich gemacht haben. War Er unserer Bewunderung höchst würdig, als Helden, so ist Er es nicht minder als Menschenfreund. Aber, von welcher Seite schildere ich Ihn doch zuerst? Denk ich mir Ihn als Chef eines Regiments, so erscheint Er als liebevollster Vater. Er hatte unbegrenzte Liebe und kindliche Furcht bey seinem Regimente sich erworben. Dieses beweisen die seltenen Scenen zu Kriegs- und Friedenszeiten. Unser Helden brauchte oft nur einen Blick, so bewirkte Er vieles, und wenn Er ja Ernst zeigen mußte; so war dieser allezeit mit Sanftmuth gewürzt, oder doch ohne gehässige Bitterkeit. War es nöthig, daß Er Freywillige zu einer Unternehmung aufforderte; so stand bald das ganze Regiment, bald der größere Theil desselben bereit, seine Befehle zu vollziehen. Alles zog freudig mit Ihm, auch andere Regimenter; weil man Ihn liebte, und unter Ihm nichts, als glücklichen Ausgang hoffete. Unmenschlichkeiten verbot Er; daher auch die Gefangenen von seiner pünktlichen Sorgfalt nicht aus-

ausgeschlossen waren. Dieses Lob gaben Ihm selbst die Feinde, wie einer, unter Ihnen, meine Herren, noch bezeuget, als ihm das Loos der Gefangenschaft bey einer Action fiel: Diesen, sagte der feindliche Befehlshaber, versorgen Sie vorzüglich, er ist von des tapfern Ziethens Regiment; sein Chef sorgt auch so für unsere Leute! Welch ein Ruhm, von den Feinden gelobt zu werden!

Ein besonderes Bestreben des Menschenfreundes ist auch dieses, für andere, wo nicht mehr, doch so wie für sich selbst zu sorgen, und andere, in dem Streben nach eigenem Vortheil, an dem andern nicht zu hindern. Auch in diesem Stücke war unser verehrte Held ein Muster. Nur ein einziges Beyspiel, und ich glaube es wird dieses ins volle Licht setzen. Unserm Helden wurde 1765 sein einziger Sohn, der izt Lieutenant ist, geboren. Der König war Pathe, und hand das Kornetpatent ein. Ziethen machte durchaus bey Avancements keinen Gebrauch

brauch davon, um anderen, durch Erlan-
gung eigener Vortheile, an ihrem Glücke
nicht hinderlich zu seyn. Nur dann erst, als
des Helden Sohn fähig war wirkliche
Dienste zu leisten, nutzte Er unterthänigst
danfbar die königliche Gnade.

Ich könnte noch viele Beispiele von
dem menschenfreundlichen Charakter unsers
Helden anführen, wenn ich nicht den Ber-
dacht eines Schmeichlers, auch von weiten
abnden dürfte. Ich will also mich vielmehr
zu dem wenden was das Lob unsers Hel-
den so verewigend gekrönt hat: es ist die
von ganz Europa bewunderte Gnade eines
großen Königs. Noch bewundert vereh-
rend der Erdkreis den Monarchen, welcher
nur Verdienste gnädig ansiehet und belohnt,
und der die Regenten durch sein großes Bey-
spiel lehrte, wie man Schmeichler schamroth
von dem Throne entfernen, und nur würdi-
ge Männer ehren müsse. Hat je ein Regent so
schön stilles Verdienst zum Glück der Mensch-
heit

heit und des Staates aufzusuchen und gnädig lohnend anzustellen gewußt? Unser verwiegte Held Zietzen ist ein Beyspiel davon. Erinnern Sie sich, meine Herren, noch einmahl an jene glänzende That, als der neue Obristlieutenant, gleichsam zur dankbaren Erweisung, ein ganzes Regiment Feinde zu Gefangenen machte, wie Ihn die königliche Gnade sogleich zum Obersten, und kurz darauf zum Regiments-Chef erhub! Erinnern Sie sich noch einmahl der besondern königlichen Gnade, bey der Erhebung zum Generalmajor! Denken Sie sich noch einmahl die besondere königliche Gnade, als Er Generalleutenant, und dann auch mit dem großen schwarzen Adler-Orden begnadigt wurde! Denken Sie sich noch unsers großen Helden Bestreben dazu, für die königlichen Gnadenbezeugungen recht unterthänigst dankbar, und thätig zu seyn; so werden Sie gestehen müssen, daß unser Zietzen gleichsam mit der königlichen Gnade wetteiferte.

Doch

Doch der große König liebte auch Zie-
 then vorzüglich. Dieses beweiset die gnä-
 dige Herablassung Friedrichs des Gro-
 ßen, als Seiner Majestät 1765 selbst
 bey der Tauffhandlung des jungen Zie-
 then, als Parthe gegenwärtig waren. Der König
 kamen gerade vor unsers Helden Wohnung
 von Potsdam, und nach dieser Handlung
 kehrten Selbige auch gleich zurück, ohne
 wo eingesprochen zu haben. Seltene Gna-
 de eines großen Königs, zu seinem alten
 treuen Diener einen Weg von einigen Meilen
 zu machen!

Von dieser königlichen Liebe könnte ich
 noch viele Beyspiele beybringen, doch sey es
 mir erlaubt, nur noch ein Paar zum Bewei-
 se anzuführen. Vor einigen Jahren befand
 sich unser schon 80jähriger General an
 der königlichen Tafel. Der große König,
 der mit gnädig herablassender Güte, sich
 vertraut mit denen unterhält, welche die
 Gnade genießen an der königlichen Tafel zu
 speisen, that es auch dießmahl. Ein lebha-
 tes Gespräch, woran unser Held keinen un-
 mit-

mittelbaren Antheil hatte, machte, daß, wäh-
 rend Er aufmerksam zuhörte, der Schlum-
 mer den Greis überraschte. Man bemerkte
 es, nur der König nicht. Einer wagte es,
 dem Könige einen Wink auf unsern schlum-
 mernden Held zu geben. Tausend andere
 Fürsten würden ihre Größe und den Wohl-
 stand beleidiget gefunden haben; nur
Friedrich der Große, der Weise, der
 Menschenfreund, fand darinnen keine Be-
 leidigung. — Allemahl, wenn ich mir die-
 ses denke, durchströmt mein Inneres ein Ge-
 fühl, das mich gerührt zur tiefsten Bewun-
 derung unaufhaltsam hinreißt. — Ver-
 nimm es Mitwelt in gerührter Bewunderung,
 und du, o Nachwelt mit unglaublichem
 Staunen! Der König sprach:

„Lasset uns sachte reden, damit wir
 „Ihn nicht stören! Er hat lange
 „für uns gewacht!“

O welches Erhabene! welch einen Strom von
 Nührung ergießt das in fühlbare Herzen,
 wenn ein großer König sagt:

„Laf-



„Lasset uns sachte reden, damit wir
Ihn nicht stören! Er hat lange
für uns gewacht!“

O, was stößt das für zärtliche Ehrfurcht
für einen so großen und höchstgnädigen
König ein!

— Gefühlsguß wird wach;

Durch selbiges die Zunge schwach. —

So viele Bewunderung und Rührung
uns diese seltene Geschichte einflößt, so ist
doch diese, welche ich so eben noch berühren
will, noch rührender, noch ehrenvoller für
unsere Väter — und was soll ich von
Friedrich dem Großen, dem Weisen,
dem Gerechten, dem Gütigen, dabey
sagen? — In der Betrachtung der unbe-
gränzten herablassenden Gnade dieses Mo-
narchen verliert man sich! — Hier ist die
rührende Scene, welche Chodowiewski nur
al-

allein, so schön geätzt, der Nachwelt aufbehalten konnte.

Unser Held erschien, wie gewöhnlich, mit andern Generalen in dem königlichen Vorzimmer. Der gnädige König sahe, daß es dem 86 jährigen Greis lästig war, so lange zu stehen; daher Höchst dieselben ihren alten treuen Diener zum Setzen nöthigten. Nicht genug: der große König griffen selbst mit nach dem Sessel, und halfen den würdigen Greis mit niedersetzen. Da saß nun Ziethen, vor Ihm stand sein gnädiger König, und die andern Generale. Unendlich gerührt von der königlichen, so seltenen Gnade, neigte er halb seinen freundlich gerührten Blick, welcher das Gefühl, vom gefühlten Uebermaße der königlichen Huld ausdrückte. So saß unser Held da in prächtigerem Triumph, als die alten Römischen Feldherrn, wenn sie triumphirend in Rom einzogen! Wahrhaftig, meine Herren, schon diese gedachte, geschweige denn diese selbst gesehene Scene muß jeder

E

der



dermann, der nur einiger Maassen solcher hohen Empfindungen empfänglich ist, zum Laumel des Staunens, und der tiefsten Bewunderung hinreißen! — So war es dem großen König nicht genug der größte Held, der vortrefflichste Regent, der zärtlichste Vater seiner Völker zu seyn: nein, Derselbe wollte auch der Erste unter den vorzüglichsten Menschenfreunden seyn!

Zu diesen Gnadenbezeugungen gehört auch vorzüglich die herablassende Gnade gegen unsern Held, von Seiten des großen und äußerst gnädigen Prinzens, welcher der erhabene Erbe des Thrones, der hohen Tugend des Königs ist, und welcher von seinen, Ihn zärtlich verehrenden künftigen Unterthanen, angebetet wird. O, des Glücks der Preussischen Staaten! —

Jch

Ich könnte Ihnen, meine Herren, noch manche Gnadenbezeigungen, welche unser Held genoß, anführen: ich könnte Ihnen noch sagen, daß der König seinen alten treuen Diener, vor ein Paar Jahren schriftlich beschwor, entweder nicht, oder doch so zu erscheinen, damit seine Gesundheit, bey schlimmen Wetter, nicht leiden möchte; allein Sie würden doch, bey igt erwähnten Gnadenbezeigungen, viele aus den Augen verlieren.

Heißt das nicht geehrt — würdig geehrt werden?

Gönnen Sie mir, meine Herren, noch ihre Aufmerksamkeit, indem ich Sie zu der letzten — ach! für unsre Empfindungen zu schmerzliche Scene führe, wo einem der größten Könige ein treuer, eifriger Diener; seinem, durch Ihn gesegnetern Hause ein zärtlicher Gatte und würdiger Vater; seinem Regi-



mente der geliebte Chef; unter Friedrichs des Großen Helden die Zierde; und den Verehrern so seltener Verdienste, an die wir uns anschließen, der geliebteste Gegenstand ihrer Lobpreisung — entrissen wurde — nein, sanft in das Reich der Schatten hinüberschlummerte! — Schon wissen Sie es, meine Herren, wie der noch muntere Greis, am Tage vor dieser entscheidenden Scene mit seiner Gemahlin spazieren fuhr, und man hätte glauben sollen, daß dieser Trennungstag noch ferne wäre; allein in dem Buche des Schicksals war es einmal mit dauernden Buchstaben geschrieben, daß der Held, dem man noch ein länger Leben wünschte, plötzlich der Sterblichkeit unterliegen sollte. So unerbittlich die, auf das Leben der Menschen neidischen Parcen sind; so traf doch keine langsame, schmerzliche Krankheit, den Held. Kein langsamer Schmerz sollte an den entscheidenden Schritt Ihn führen; keine heftigen Anfälle sollten die ädle Seele von dem Körper trennen: nein, sanft einschlummernd, sollte Er aus dieser Welt gerückt werden! — So genieße denn, du ädler Geist, in Elysium

ums Gefilden das nieversiegende Glück, das
 wir, von Dir getrennt, zu unsrer Beruhi-
 gung wünschen, und das deine Tugend ver-
 diente! Friede über deinen geliebten Ueber-
 rest! Die große segnende Lehrerin der Mensch-
 heit Elia, wird noch durch die, Dir selbst
 errichteten unzerstörbaren Denkmäler der
 Nachwelt deinen Ruhm verkünden. Der
 junge Mann, der sich dem Dienste zur Be-
 schützung des Vaterlands widmet, wird
 dadurch angefeuert werden! Der erprobte
 Krieger wird, in den Betrachtungen die-
 ser Thaten Bestärkung finden! Der Men-
 schenfreund wird sich an Ziezens schönen
 Thaten, und an seinem Ruhme weiden, und in
 der Ueberschauung der seltenen Gnade, welche
 Ihm ein großer König, so huldreich schenkte,
 in der Ueberströmung der rührendsten Be-
 wunderung sich verlieren! Was kann nun,
 verewigter Ziezen! den Ruhm stören, daß
 Du lebstest — daß Du thätig und nüt-
 zlich lebstest — daß Du in unbegrenzter Huld
 eines großen Königs, mit Lorbeern
 gekrönt lebstest? — Was mag uns halten,
 Dich, nicht wie einst die Herkules und
 E 3 Ehe-



Ehesens in den Olymp zu versetzen? —
 Doch — was sage ich? — unsre, von
 deiner Verehrung vollen Herzen — die
 Herzen der Mitwelt und Nachwelt sind mehr
 als ätherischer Thron!



Nachricht.



Das Adagio und Allegro ist, im
Clavierauszug, und auch mit allen Stim-
men, bey dem Verleger geschrieben, oder
bey hinlänglichen Interessenten, gedruckt zu
haben.

Handwritten notes on the left margin, including the word "Bilab" and other illegible characters.



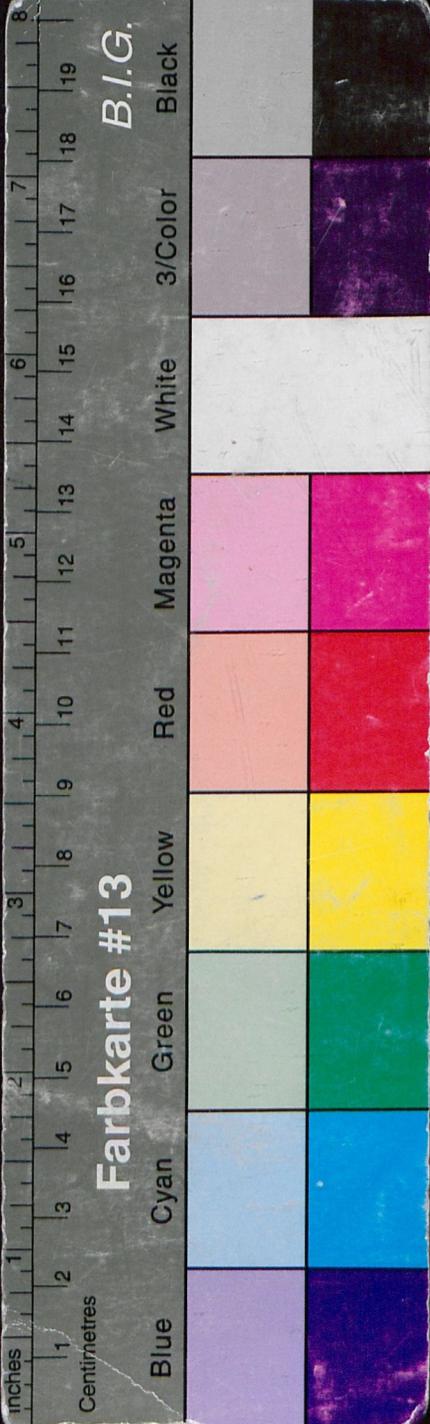
akt. n. 4

X 2665667

Das Adagio und Allegro
in der ersten und zweiten
Hälfte des ersten Satzes
des fünften Streichers
ist...

nc





Q.K.
400,
23

II n
9593

Apotheose
des
General von Zietzen,
eine
Thüringische seltne Scene
von
J. C. G.



Leipzig
bey Wilhelm Gottlob Commer
1786.

